Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 58 (1983)

Artikel: Vom Salzhaus zum Amthaus : baugeschichtliche Untersuchungen an den Fassaden des Amthauses zu Baden

Autor: Gerber, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324204

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Salzhaus zum Amthaus

Baugeschichtliche Untersuchungen an den Fassaden des Amthauses zu Baden

Im Rahmen der Fassadensanierung am Amthaus in Baden im Sommer 1981 hatte die Mittelaltergruppe der Kantonsarchäologie, Peter Frey und der Schreibende, die Gelegenheit, eingehende Studien am grösstenteils vom Verputz befreiten Fassadenmauerwerk anzustellen.
Mit Hilfe der vielen gewonnenen Detailbefunde lässt sich heute ein recht genaues Bild über die an den Fassaden im Verlaufe der letzten 600 Jahre ausgeführten baulichen Veränderungen nachzeichnen. Parallel zur Fassadensanierung wurde der Dachstuhl komplett erneuert, den wir bei dieser Gelegenheit ebenfalls untersuchten.
Wie aus den nachfolgenden Texten hervorgeht, konnten einige Fragen nicht abschliessend beantwortet werden, und neue Fragen sind aufgeworfen worden. Es wäre wünschenswert, vor der geplanten Innenrenovation des Amthauses eine umfassende Bauuntersuchung durchführen zu können.

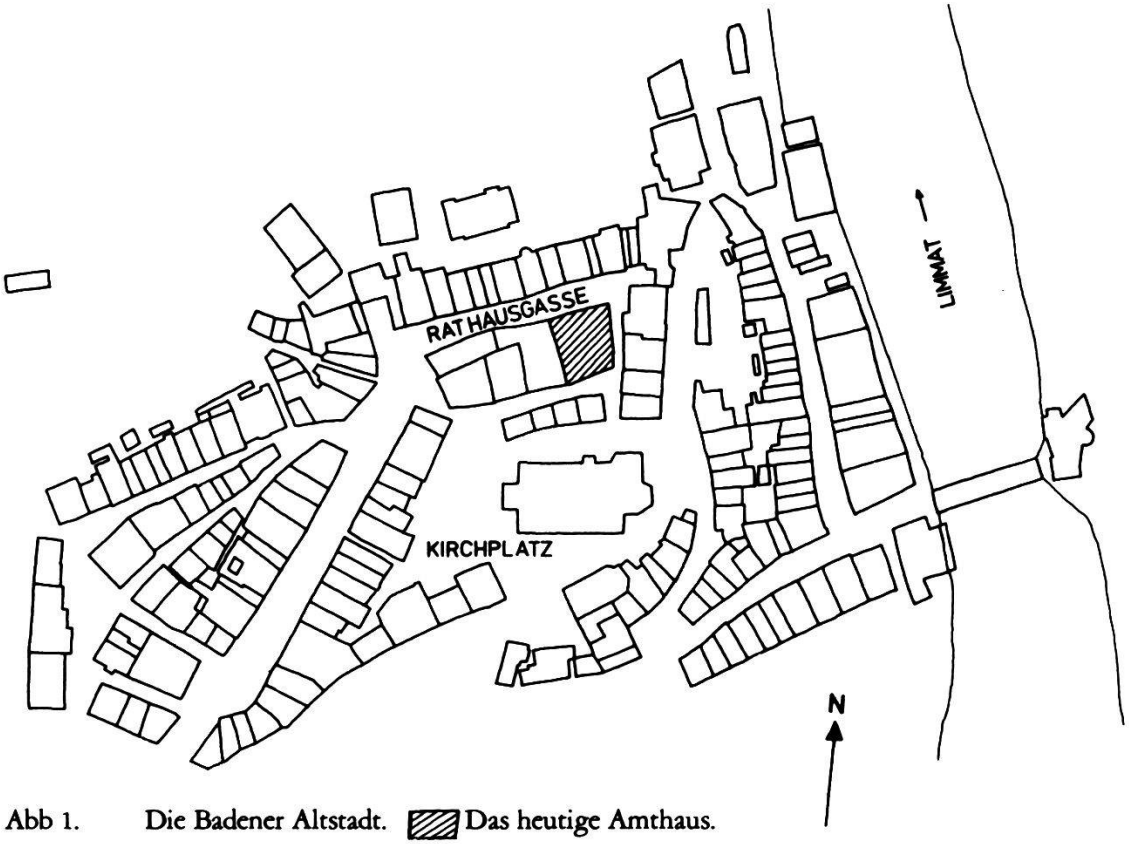


Abb 1. Die Badener Altstadt. ▨ Das heutige Amthaus.

An dieser Stelle möchte ich auch meinen Dank aussprechen all denen, die an der Untersuchung in irgendeiner Weise beteiligt waren. In erster Linie sind dies mein Kollege P. Frey sowie der planende und bauleitende Architekt Herr Adi Leimbacher; ihnen sei gedankt für die reibungslose Zusammenarbeit während der Untersuchung. Mein Dank geht auch an Herrn Dr. M. Hartmann und an Herrn H. W. Doppler; sie haben die Veröffentlichung dieses Aufsatzes angeregt und ermöglicht.

DIE ERGEBNISSE DER FASSADENUNTERSUCHUNG

Das Amthaus liegt am westlichen Ende der Rathausgasse, gegenüber dem Stadthaus. Im Parterre ist der Stadtpolizeiposten untergebracht.
Die in den folgenden Texten in Klammer gesetzten Zahlen beziehen sich auf die Abbildungen 4 bis 6.

Das Salzhaus aus dem 14. Jahrhundert

Ein wesentliches Teilstück des Badener Handels des Spätmittelalters war bekanntlich das Salzgeschäft. Weil die Schweiz damals noch kein eigenes Salz besass, war sie auf die Einfuhr aus fremden Salinen angewiesen. Der Bedarf an Salz war nicht zuletzt wegen der stark betriebenen Viehzucht recht gross. Die Nordschweiz bezog es zum grössten Teil aus dem österreichischen Salzkammergut, von Reichenhall und Hallein. An den Handelsstrassen bildeten sich Stapelplätze und Verteilungsorte, deren wichtigster für unser Land in Schaffhausen lag. Baden spielte als vorgeschobener Stapelplatz im Verteilungssystem eine bedeutende Rolle. Lieferungsverträge mit der Innerschweiz und der Westschweiz wurden hier abgeschlossen. Ein Kommen und Gehen der Kaufleute erfolgte während des ganzen Jahres[1].
Den frühesten Hinweis über das Salzgeschäft in Baden erhalten wir durch den Bau eines Kaufhauses und Salzspeichers der Stadt an der Salzgasse (heute Rathausgasse), den Herzog Albrecht 1353 bewilligt hatte unter der Bedingung, dass dessen Einkünfte zur Besserung des Stadtbaues zu verwenden seien.
Von diesem Markthaus aus der Mitte des 14. Jahrhunderts sind noch Fassaden-Mauerpartien von mindestens zwei Geschosshöhen erhalten, allerdings recht fragmentarisch und heute für das Gesicht des Hauses kaum mehr von Bedeutung (1). Unerwartet zeigten sich im Erdgeschossmauerwerk der Ost- und der Südfassade (der Nordfassade wurde 1877/78 die spätklassizistische Front vorgeblendet) insgesamt neun Rundbogenarkaden, welche Zeugen sind für die aus

[1] Otto Mittler: Geschichte der Stadt Baden I, Baden 1966, S. 182.
Hektor Ammann: Die Stadt Baden in der mittelalterlichen Wirtschaft, Argovia Bd. 63, Aarau 1951, S. 264.

unserem heutigen Bewusstsein verschwundenen einstigen Marktlauben im Salzhaus. Demnach besass Baden, als Pendant zu der 1954 im Haus «zum Rüden» (heute Kleider Frey) entdeckten mittelalterlichen Gerichtslaube[2], noch an einem weiteren nachgewiesenen Ort gedeckte Lauben. Die Arkadengewände sind, wie die an den Eckpartien des Mauerwerks des 14. Jahrhunderts auftretenden Bossenquadersteine, aus Muschelsandstein (Mägenwiler oder Würenloser) gehauen. Die Marktlauben hat man vom Rathausgässlein aus durch den mittleren der fünf Arkadenbögen betreten. Die Gewände sind hier gefälzt und weisen zusammen mit drei Eisenkloben auf ein schliessbares Tor hin. Ob es sich beim eindeutig später eingesetzten Gewändestein (2) um eine Erneuerung handelt, oder ob die Arkade vielleicht erst später zu einem Tor umgewandelt worden ist, kann heute nicht festgestellt werden. Des weiteren dürfte es sich bei zwei Arkaden der Südfassade (3) um Zugänge gehandelt haben. Alle restlichen Arkadenbögen sind mit etwa 90 Zentimeter hohen Brüstungen mit oben geradem Abschluss versehen und dienten – vielleicht mit in die Leibungen gesetzten Eisengittern bestückt – der Licht- und Frischluftzufuhr. Von aussen her sind keine Anzeichen für eine Jalousie sichtbar. Im Gegensatz zu denen der Toröffnungen weisen diese Gewände Fasen auf, welche nach unten hin in einer Kehle auslaufen.

Etwas aussergewöhnlich ist die Tatsache, dass diese Marktlauben bis zu den Umbauten des Jahres 1877 – also rund 500 Jahre lang, wenn auch später zweckentfremdet und mit einigen Umbauten verändert – gestanden haben. Unsere archäologischen Befunde werden durch einige Notizen in den Gemeinderatsprotokollen der Jahre 1869–1877 sowie durch eine Bauaufnahme im Massstab 1:100 aus dem späten 19. Jahrhundert belegt. Diese zeigt sämtliche von uns nachgewiesenen Laubenbögen, zusätzlich solche an der Nordfassade sowie die heute zum Teil noch im Gebäudeinnern integrierten profilierten Eichensäulen, welche vermutlich ein massives Balkenwerk zu tragen hatten (vgl. Abb. 2).

Die sehr genaue, noch in Fuss und Zoll vermasste Aufnahme ist leider weder datiert noch signiert. Vergleiche mit Plänen der Badener Architekten C. J. Jeuch, Robert Moser und Adolf Blum haben aber ergeben, dass der fragliche Plan aus der Hand des letzteren stammen dürfte. Der Plan wird im Archiv der städtischen Bauverwaltung Baden aufbewahrt.

Zum ersten Obergeschoss: An der Ostfassade ist die ins 14. Jahrhundert gehörende Fensterordnung fragmentarisch erhalten geblieben. Auf Brüstungshöhe erkennt man ein sich über die ganze Fassadenbreite hinziehendes, durchlaufen-

[2] Paul Haberbosch: Das alte Agnesenspital zu Baden, Badener Neujahrsblatt 1957, S. 19.
A. Egloff: Die mittelalterliche Gerichtslaube zu Baden, «Aarg. Volksblatt» vom 28. Oktober 1954.

des Sandsteingesims (5), welches gleichzeitig die Fensterbänke darstellte. Dieses Gesims wurde später in seiner ganzen Länge auf die Fassadenflucht zurückgespitzt. Die noch spärlich erhaltenen Gewändefragmente (6) sind ebenfalls aus grünem, hartem Sandstein sauber zugehauen. Die Leibungen weisen eine Kehlung auf. Insgesamt stellen die Gewändefragmente eine fünfteilige Fensterreihe dar, wobei das südlichste Fenster wegen der Bossen beim Fassadenknick

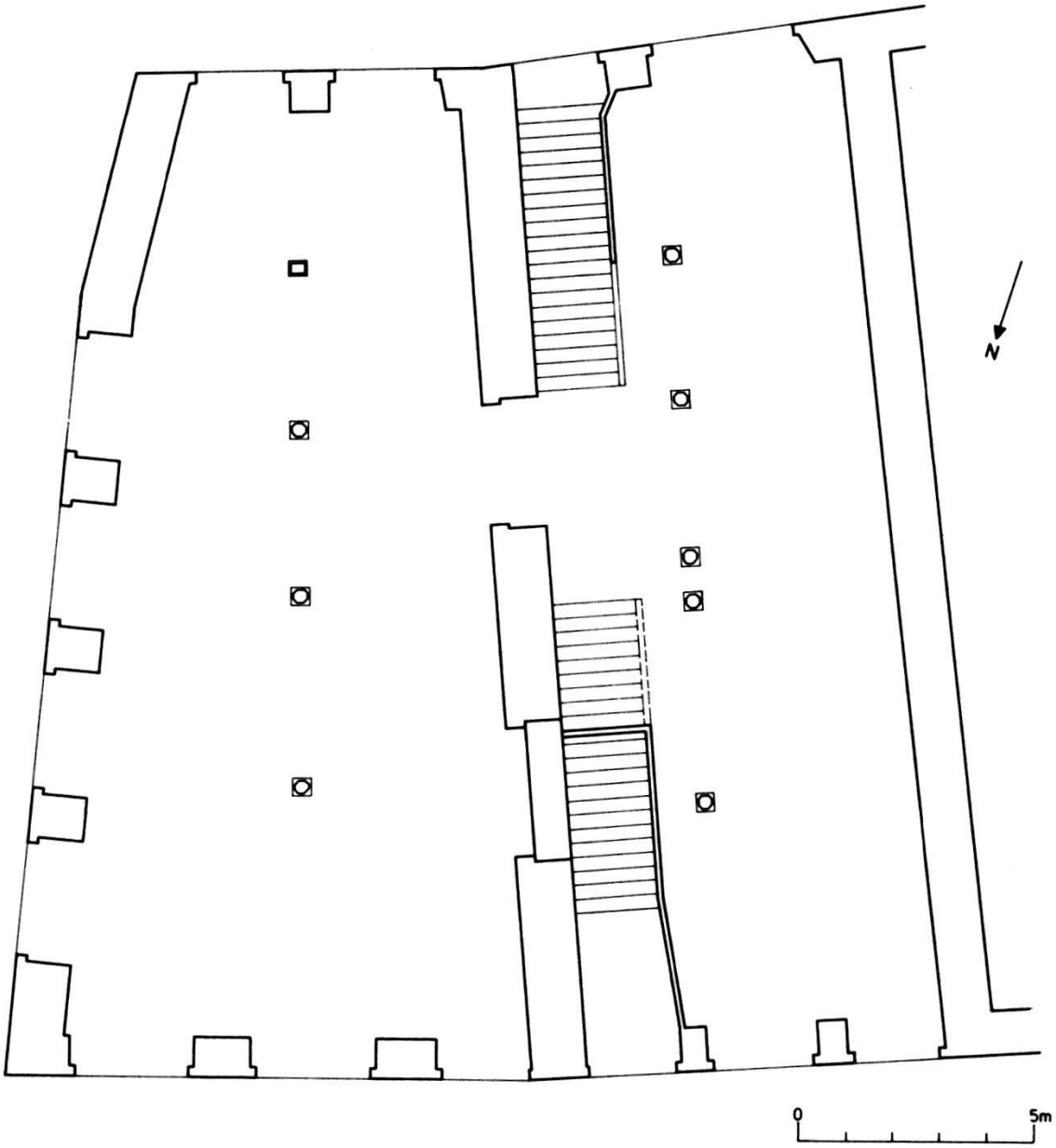


Abb. 2 Grundriss der Marktlauben des 14. Jahrhunderts – Zustand 1876.
Die massive Trennmauer und die beiden Treppenaufgänge sind Zutaten des 16. Jahrhunderts.
(Durchzeichnung des orignalen Aufnahmeplanes).

frei zu stehen kam. Als Rekonstruktion könnten wir uns am ehesten 3- bzw. 4teilige Reihenfenster vorstellen, wie sie in Abb. 8 dargestellt sind. Staffelfenster müssen ausgeschlossen werden.
Im ersten Obergeschoss der Südfassade weist lediglich eine 120 Zentimeter lange senkrechte Naht (7) auf ein kleines Fenster hin. An der Nordfassade könnte ein Quaderstein aus grünem Sandstein (8) der letzte Rest eines Fenstersturzes von Reihenfenstern der Art, wie sie in der Ostfassade bestanden haben, sein. Noch nicht klar ist, als was wir den aus schönen, behauenen Tuffsteinquadern zusammengefügten Mauerabschluss (9) ansprechen können. Ob es sich dabei um eine balkonartige Nische oder gar um die Eckquaderierung eines im Gebäude integrierten Vorgängerbaues (vor 1353) handelt?
Über die genaue Höhe des Salzhauses und auch über dessen Dachform haben wir bis heute keine Anhaltspunkte.
Das Mauerwerk des 14. Jahrhunderts besteht aus unregelmässig geschlagenen Bruchsteinen (vorwiegend Kalksteine) und Bollensteinen und ist mit einem hellen, grobkörnigen und relativ weichen Mörtel zusammengefügt. An einigen Stellen hafteten noch Kalkverputzreste, welche sowohl mit den Sandsteingewänden als auch mit den Bossenquadern rechneten und diese einst sichtbar liessen. Der Verputz war grobkörnig und gelblich.
Die ältesten erhaltenen Mauerpartien an den Amthausfassaden gehören also – mit einer möglichen Ausnahme am 1. Obergeschoss der Nordfassade – zum im 14. Jahrhundert errichteten Salzhaus. Die Beantwortung der Frage, ob dieses Salzhaus auf den Fundamenten noch älterer Gebäude steht, müsste später erfolgen. Eine Parzellenzusammenlegung im 14. Jahrhundert zugunsten eines grossen Salzhauses wäre aufgrund der in allen Fassaden sichtbaren Knicke (siehe Abb. 2) nicht auszuschliessen.

Das 15. Jahrhundert

Für Bautätigkeiten im 15. Jahrhundert gibt es, wenn überhaupt, nur zwei Anhaltspunkte: vielleicht im 15. oder 16. Jahrhundert wurden die gotischen Reihenfenster an der Ostfassade herausgebrochen und zum Teil durch neue Fenster (10) ersetzt, nämlich durch ein 2teiliges Reihenfenster und ein einfaches Fenster, dessen Sturz aus einem älteren Gewändestein angefertigt ist; davon zeugen oben am Sturz links und rechts je ein Falz (11). Beide Fenster sind von gleicher Machart und weisen als Gewändeprofilierung eine Kehle und einen Falz für Fensterläden auf. Während beim einen Fenster die rechte Leibung um 10 Zentimeter nach rechts versetzt wurde, ist das andere später mit Bruchsteinen und einem Kalkmörtel zugemauert worden.

Das Amthaus des 16. Jahrhunderts

Als in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Salzlager vom Salzhaus anderswohin verlegt wurde, bot sich das freiwerdende Gebäude, das sich ja auch in städtischer Hand befand, den expandierenden Amtsstellen als günstige Gelegenheit an, hier weitere Räumlichkeiten zu erstellen. So wurde denn zur Entlastung des Rathauses das Salzhaus durch einen grossangelegten Umbau in ein Amthaus umgewandelt und künftig «Vorderes» oder «Oberes» Rathaus genannt. Das umbaute Volumen entsprach mit Sicherheit schon dem des heutigen Amthauses.

Das Mauerwerk (12) besteht hier aus mit feinem weissem Kalkmörtel kompakt zusammengefügten Bruchsteinen aus Kalkstein, Tuffstein und Ziegeln. Im Gegensatz zu der Eckquaderierung des 14. Jahrhunderts ist jene des 16. Jahrhunderts aus Tuffquadern erstellt. Ebenso sind alle Ort- und Traufgesimse aus Tuffstein. Der Fassadenknick der Ostfassade wurde hier nicht mehr mit Quadersteinen betont. An Fenstern sind im Dachgeschoss der Ostfassade zwei 2teilige Reihenfenster sowie ein 5teiliges Staffelfenster bis heute in Funktion geblieben, wobei letzteres später einen Umbau erfahren hat (13). Sein ursprünglicher Zustand ist in Abb. 3 dargestellt. Am Staffelfenster kann ausserdem ein Steinmetzzeichen (Initialen MW) beobachtet werden. Die Art der Kehlung dieser drei Fenster weist ins späte 16. Jahrhundert (vgl. Schneckenturm Kloster Wettingen). Ein Stockwerk tiefer an der gleichen Fassade befindet sich das Fragment eines gefasten Rundbogenfensters (14), dessen zeitliche Stellung gleich ist. Dann ist noch der rundbogige Sandsteindurchgang mit der Jahreszahl 1585 (15) zu erwähnen, von welchem aus man über einen Steg ins zweite Obergeschoss des über die Gasse gelegenen Rathauses gelangt. Wahrscheinlich entstand dieser in der gleichen Bauetappe oder aber kurze Zeit später.

Mauerwerk aus dem späten 16. Jahrhundert ist an der Nordfassade bis auf seine ursprüngliche Höhe von drei Geschossen erhalten. Leider gibt es hier keine konkreten Hinweise auf die Art der Befensterung. Als Fassadengliederung in Form eines Gesimses (16) findet sich an zwei Stellen ein Band aus grünen Sandsteinquadern. Diese sind allerdings auf die Fassadenflucht zurückgeschrotet worden.

Betrachten wir noch einmal die Ostfassade, so lässt sich ergänzend festhalten, dass im 2. Obergeschoss der Ausbruch im Mauerwerk des 16. Jahrhunderts, unterhalb der drei grossen Fenster, auffallend gerade verläuft; hier ist die Naht zwischen den beiden aufeinandertreffenden Mörteln schnurgerade (17). Und eben diese Naht korrespondiert auf der Nordfassade genau mit der Unterkante

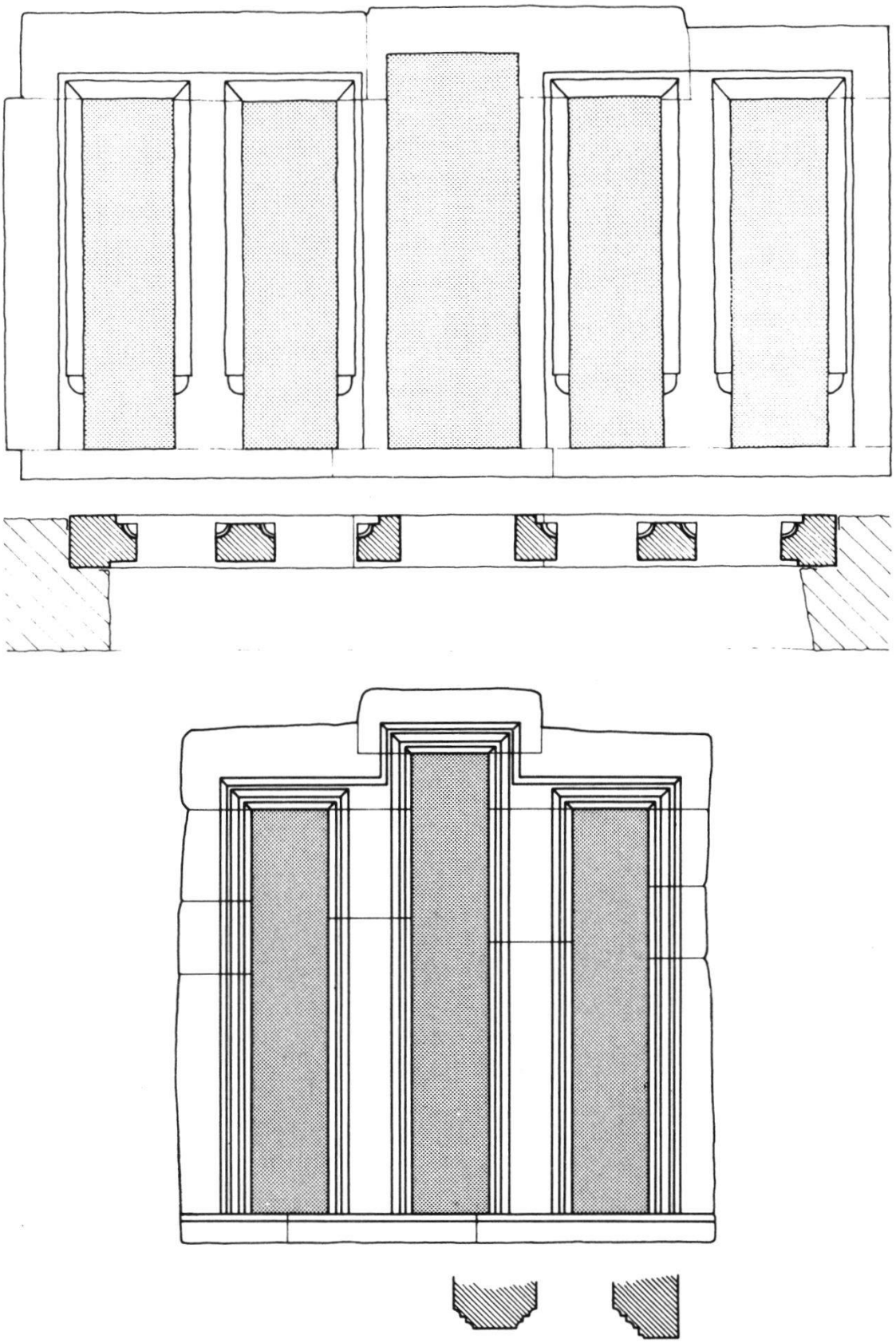


Abb. 3 Oben: Staffelfenster des 16. Jahrhunderts an der Ostfassade.
Unten: Staffelfenster des 16. Jahrhunderts an der Südfassade (Rekonstruktion).

des eben beschriebenen Gesimses (16). Wir sind der Meinung, dass wenigstens die beiden Fassaden Nord und Ost mit Sandsteingesimsen in gleicher Art und Weise gegliedert waren. Oberhalb dieser Gesimse setzte dann nach unserer Vorstellung eine Reihe Rundbogenfenster wie (14) an (vgl. Abb. 8).
An der Südfassade lässt sich die Mauerpartie des 16. Jahrhunderts in eine ältere Phase (18) und die behandelte jüngere (12) unterteilen. In der älteren Phase ist ein für das 16. Jahrhundert typisch profiliertes Staffelfenster belegt (Abb. 3). Zur jüngeren Phase gehört das in einem Arkadenbogen eingesetzte und noch benutzte Rundbogenportal (4), welches zusammen mit einer heute verschwun-

Abb. 4 Bauphasenplan Ostfassade.

0 5m

denen Treppe das erste Geschoss erschloss. Es ist mit der Jahrzahl 1560 versehen. Reste eines weissen, weichen und grobkörnigen Verputzes liegen an einigen Stellen der Nordfassade vor. Auf ihm hafteten zwei zeitlich um Jahre auseinanderliegende Weisskalkanstriche.

Abb. 5 Bauphasenplan Südfassade.

0 5m

Das 17. und 18. Jahrhundert

Anstelle einer Zumauerung oder eines Vorgängerfensters des 15. Jahrhunderts wurde im ersten Obergeschoss an der Ostfassade ein 2teiliges, gekehltes Reihenfenster mit Schneckenornament in den Leibungen (um 1600, 1580–1620) in Zweitverwendung eingesetzt (19). Es handelt sich dabei um ein Teilstück eines mindestens 4teiligen Reihenfensters. Im zweiten Stock der gleichen Fassade wurde ausserdem ein Stichbogenfenster mit Fase eingebaut (20).
Möglicherweise an Stelle von Rundbogenfenstern wie (14) treten um 1800 an allen drei Fassaden grosse Stichbogenlichter mit lippenförmigen Simsen auf (21), die aber nicht alle gleichzeitig eingesetzt worden sind. Von der unmittelbaren Vorgängerbefensterung zeugen an der Südfassade ein Entlastungsbogenansatz, eine senkrechte Naht und ein Fensterbankfragment (22) und weiter östlich eine Ziegelschiftung (23), auf welcher weitere Fenster aufgelegen haben dürften.
Stark gestörtes und verrusstes Mauerwerk (24) ist in dem Bereich sichtbar, wo einst ein Kamin von innen her an die Aussenfassade und ihr entlang aufwärts zog. Dieser Kamin entstand eindeutig nach der Bauperiode vom Ende des 16. Jahrhunderts, denn einerseits wurde seinetwegen das Traufgesims durchbrochen, und andererseits konnten an den Gewänden vom Fenster (13) im Bereich dieses Kaminzuges Russspuren festgestellt werden.
Sicher auch im Zusammenhang mit den Fassadenveränderungen um 1800 dürfte die nördliche Dachtraufe gehoben worden sein (25).
Noch vor 1877 wurde die südlichste Arkade der Ostfassade zugemauert. Zu den Stichbogenfenstern fand sich ein feiner Kalkmörtelputz mit nur wenig Sandanteilen. Auch dieser Verputz war mit einem Weisskalkanstrich versehen.

Die durchgreifende Restauration des 19. Jahrhunderts

Im Archiv der städtischen Bauverwaltung sind Pläne aufbewahrt, die im Zusammenhang mit diesen Umbauarbeiten angefertigt worden sind. Ferner stehen die hierfür in Frage kommenden Gemeinderatsprotokolle der Jahre 1855–1880 zur Verfügung. Aus diesen Quellen geht hervor, dass diese Gesamtrestauration in mehreren Etappen – von langwierigen Beratungen und Planungen begleitet – durchgeführt wurde.
In den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts erhielt die Stadt Baden vom Gr. Regierungsrat den Auftrag, für das Bezirksamt neue Räume zur Verfügung zu stellen. In einer ersten Etappe verwirklichte man 1862 dessen Unterbringung im ersten Stockwerk des Amthauses. Zwei undatierte Projektpläne des Badener Architekten C. J. Jeuch (1811–1895) sind dieser Bauetappe zuzuwei-

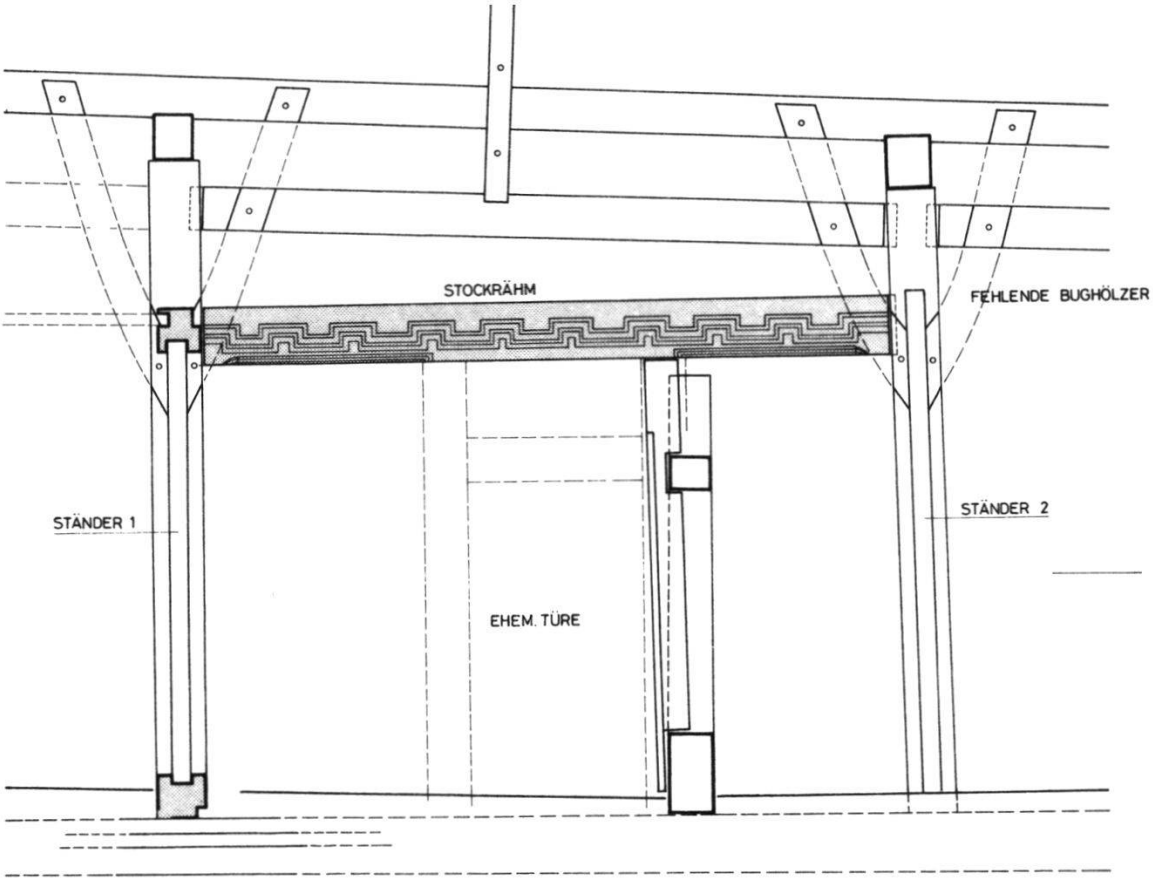
sen. Der erste Plan zeigt die geplanten Veränderungen, wobei es scheint, dass man sich beim Umbauen nicht konsequent an diese Vorlage hielt. Der zweite Plan, eine Idee für die Umgestaltung der Nordfassade, kam auch später nicht zur Ausführung.
Schon früher wurde die Verlegung des Polizeipostens in das Obere Rathaus und die Erstellung einer Wohnung für den Rathausabwart daselbst projektiert. 1869 wurde die Bauverwaltung beauftragt, für die im Erdgeschoss vorgesehe-

Abb. 6 Bauphasenplan Nordfassade.

0 5m

nen Einbauten Planskizzen anzufertigen. Des weiteren befasste man sich seit Jahren mit der Verlegung des Schwur- sowie des Bezirksgerichtes. 1876 konnte in einer zweiten Etappe mit den baulichen Veränderungen für die Gerichtslokalitäten im zweiten Stockwerk des Amthauses – unabhängig vom Parterreeinbau – begonnen werden. Ein Jahr später war dann auch das Erdgeschossprojekt soweit herangereift, dass es zur Ausführung gelangen konnte.
Die Pläne für die Umbauten der zweiten Etappe stammen aus der Feder des Badener Architekten Adolf Blum. Dieser dürfte denn auch die vorgängig vorgestellte Bauaufnahme der Markthalle angefertigt haben. Adolf Blum befasste sich aber auch mit der Umgestaltung der Nordfassade. Er lieferte dazu einen sich an die Idee seines Kollegen Jeuch anlehnenden Gestaltungsvorschlag.
Weitere Gestaltungsvorschläge legte ein mir nicht näher bekannter Architekt G. Weber vor. Ihm wurde dann schliesslich auch die ganze Umgestaltung der Nordfassade von 1877 aufgetragen, und nicht, wie bisher stets angenommen, dem bekannten Badener Architekten Robert Moser. Von G. Weber liegen genaue Ausführungspläne für die Fassade vor, so auch ein ausführlicher Detailplan im Massstab 1:10 vom nördlichen Eingangsportal. Weber war ausserdem, im Hinblick auf den Parterreeinbau, verantwortlich für die Gestaltung der Fassadenpartien im Erdgeschossbereich der Süd- und Ostfassaden. Die Gesamtrestauration wurde 1878 abgeschlossen.
Aufgrund dieser Informationsquellen und gestützt auf unsere Beobachtungen am Mauerwerk können diesen Umbauperioden die folgenden Fassadeneingriffe zusammenfassend zugeschrieben werden:
Der Etappe von 1862 die vier gefälzten Fenster im ersten Stock an der Südfassade (26), wovon das eine im 20. Jahrhundert erneuert, bei einem anderen die lichte Fensterhöhe vergrössert wurde; der Etappe von 1876 zwei Fenster in Zweitverwendung (das kleinere ist gefast, das grosse weist eine Fase und einen Falz auf) im zweiten Stock an der Ostfassade (27) und eine Versetzung an der Nordfassade (28); den Etappen von 1877/78 einmal die ganze Befensterung des Erdgeschosses an der Süd- und der Ostfassade (29), inkl. ein Kellerfenster, und schliesslich die neuerstellte Hauptfront, die am Erdgeschoss und am ersten Obergeschoss die Merkmale des späten Klassizismus trägt (30). Dem Kunstdenkmälerband[3] ist die folgende Beschreibung zu entnehmen: «der axiale, rundbogige Eingang, dessen fein profilierte Archivolte den Bogen des nahen Stadthausportals imitiert, ist von toskanischen Rechteckpfeilern mit Scheibenfries und von einem kräftigen Gebälk gefasst. Das leicht verkröpfte Gesims zieht sich über die ganze Fassadenbreite und dient zu beiden Seiten den glei-

[3] Peter Hoegger: Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 63, Basel 1976, S. 235.le



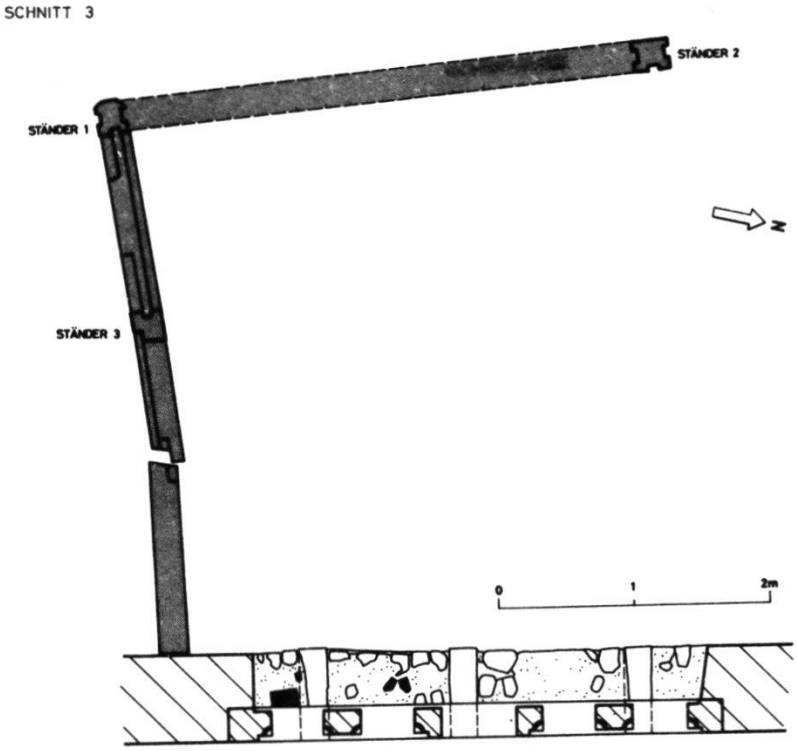


Abb.7 Spätgotischer Kammereinbau, 16. Jahrhundert – Grundriss und Ansicht.

cherweise gerahmten, symmetrisch gesetzten Doppelfenstern ebenfalls als Abdeckung. Die fünf hohen Doppelfenster am ersten Stock zeigen simple Falzrahmen und Karniesverdachungen, das mittlere ist durch ein Deutsches Band und einen Zinnenfries mit dem Stadtschild ausgezeichnet».
Ebenfalls dem 19. Jahrhundert können am 2. Obergeschoss der Südfassade das kleine rechteckige Fensterchen (31) und das grosse Rechteckfenster der Ostfassade (32) zugerechnet werden.
Ein grobkörniger, zementartiger, letztlich noch sichtbarer Kalkmörtelverputz wurde bei dieser Restaurierung aufgezogen. Darauf haftete ein stark verwitterter und durch Schmutz gelblich gewordener, aber ursprünglich milchig-olivfarbener Farbanstrich.

DER SPÄTGOTISCHE KAMMEREINBAU IM DACHGESCHOSS

Vor der ebenfalls 1981 durchgeführten Erneuerung des Dachstuhls des Amthauses stellten wir auch hier einige Beobachtungen an. Das breite, geknickte Dach ruht auf einem grösstenteils noch ursprünglichen, nachträglich jedoch oft veränderten und unübersichtlich gewordenen Stuhl aus dem 16. Jahrhundert, auf den ich hier im Detail nicht eingehen möchte. Erwähnenswert sind aber die Reste einer spätgotischen Kammer und zweier Nebenräume, die später – offenbar noch im 16. Jahrhundert – im Dachstock eingebaut wurden (vgl. Abb. 7).
Die Eckständer 1 und 2 weisen Nuten auf für Bughölzer und gehörten zur Dachkonstruktion. Beim Einbau der Kammern wurden die Bughölzer herausmontiert. Weitere Nuten in den Ständern 1 und 2 dienten dem Verankern von Brettern, welche für die Wandkonstruktion verwendet worden sind. Damit sind zwei der Hauptkammer südlich bzw. nördlich angrenzende Nebenkammern nachgewiesen. Ausserdem liessen sich in der Südwand und der Westwand der grossen Kammer je eine Tür am Rahmenwerk nachweisen.
Die Balkendecke war einst mit einer profilierten Balkendecke ausgestattet. Der vorläufig letzte Zeuge davon – weitere profilierte Balken, welche die Gipsdekken des 2. Obergeschosses tragen, sichteten wir unter dem Dachboden – ist das reich profilierte westliche Stockrähm, welches als Deckenauflager diente. Ein ähnliches Zinnenfries kann heute noch im Speisesaal des Gasthauses «Zur Rose» an der Weiten Gasse besichtigt werden.

SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Es ist frappant, wie sich im Laufe der Zeit das Gesicht eines Hauses verändern kann. Nach und nach, fast unmerklich für die zeitgenössischen Betrachter, werden einst subtil gegliederte Fassaden systematisch den gerade gegebenen Bedürfnissen angepasst. Letztlich aber können soviel gut gemeinte persönliche

Engagements zu einem doch recht komisch anmutenden Bild führen. Als Beispiel sei auf die Ostfassade hingewiesen, wo heute ein von den verschiedensten Fensterformen und -grössen beherrschtes Bild vorliegt. Einen Eindruck der noch im ästhetischen Gleichgewicht stehenden Fassade des 16. Jahrhunderts versucht unsere Rekonstruktion zu vermitteln. Aber schon hier fällt auf, dass sich der obere Gebäudeteil aus dem 16. Jahrhundert mit dem unteren aus dem 14. Jahrhundert in einem gewissen Spannungsverhältnis befindet.

Wie viele für Archäologie, Bauforschung und Stadtgeschichte interessante Informationen aus alten Häusern herausgeholt werden können, das versucht der vorliegende Aufsatz aufzuzeigen. Überall in den Städten werden Häuser renoviert, restauriert oder abgebrochen und durch neue ersetzt. Diese mehrheitlich notwendigen und meistens zur Verbesserung der Wohnqualität in unseren Altstädten beitragenden Arbeiten haben aber zur Folge, dass sehr viel alte Bausubstanz vernichtet wird. Erst in jüngerer Zeit hat man nun damit begonnen, die Zeugen vergangener Epochen zeichnerisch oder fotografisch festzuhalten. Unsere Aufgabe besteht in erster Linie darin, Erkenntnisse zu sammeln und zu dokumentieren. Es ist mir aber ein Anliegen, dass unsere Arbeit – bei nicht unter Denkmalschutz gestellten Gebäuden – in Zukunft vermehrt dazu beitragen könnte, in Zusammenarbeit mit Bauherr und Architekt, Denkmalpflege und Heimatschutz mehr befriedigende Restaurierungsresultate zu erlangen als bisher. Da könnte beispielsweise eine Rekonstruktion eines früheren Bauzustandes, sofern eine solche überhaupt machbar ist, wesentlich dazu beitragen. Viel zu oft können wir mit unseren Forschungen erst beginnen, wenn der Verputz heruntergeschlagen ist und damit die Bauarbeiten begonnen haben. Doch zu diesem Zeitpunkt liegt in den meisten Fällen auch schon ein bewilligtes Bauprojekt vor. Natürlich sind diese Untersuchungen oft mit einem finanziellen Mehraufwand verbunden, doch scheint es uns eine Pflicht zu sein, alles daran zu setzen, dass der Nachwelt das Erbe der Vorfahren, ihre Formensprache, in Details oder in grösserer Form erhalten bleiben kann.

Markus Gerber

Die abgedruckten Zeichnungen sind von Markus Gerber, Kantonsarchäologie. Die gesamte Detaildokumentation ist im Archiv der Kantonsarchäologie, Brugg, aufbewahrt.

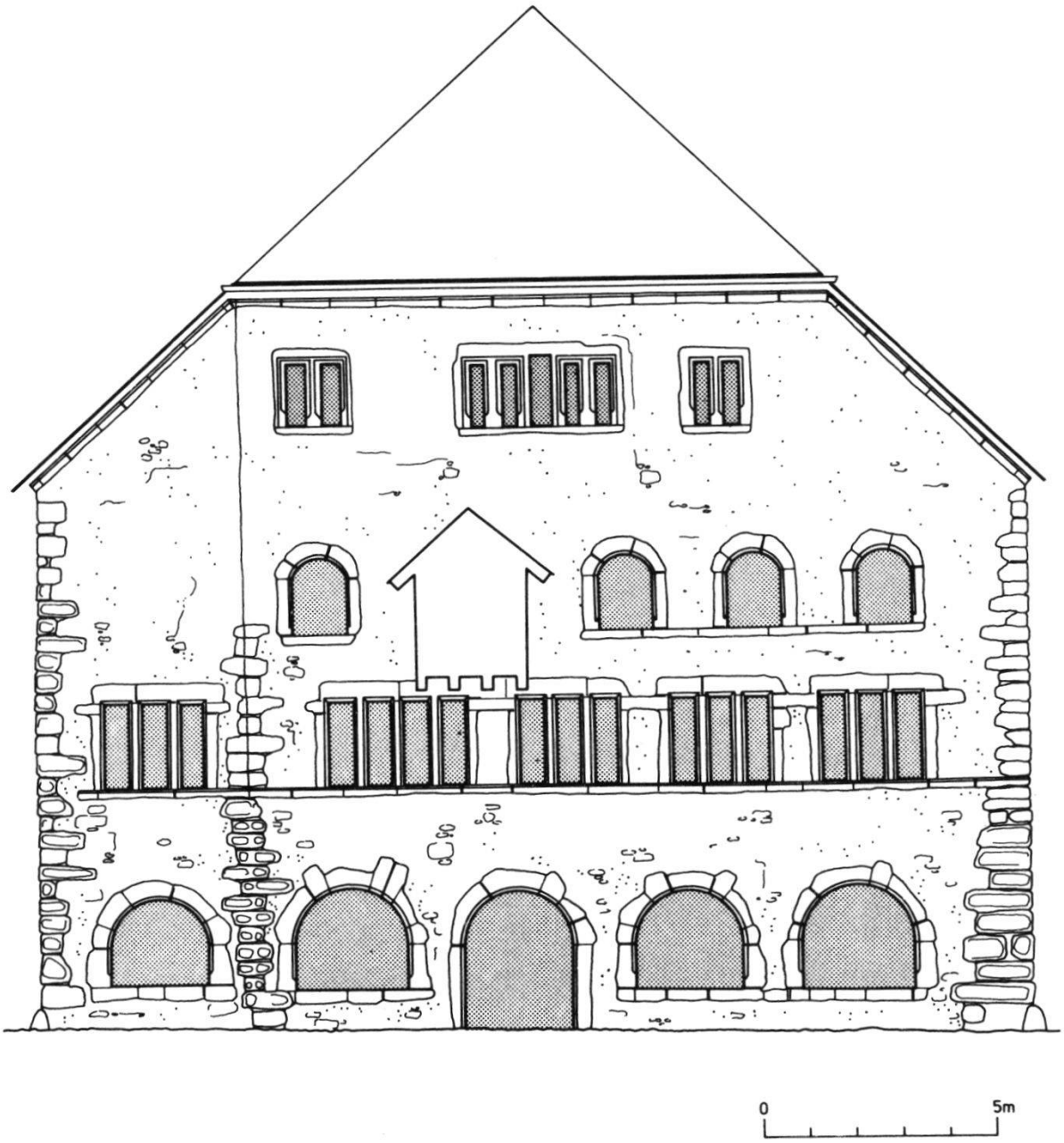


Abb. 8 Rekonstruktion der Ostfassade – Zustand Ende 16. Jahrhundert.